

Frank Gaschler

Ich will verstehen, was du wirklich brauchst.

Gewaltfreie Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen



Gerade habe ich bei Google die Frage eingegeben: „Warum sollen Kinder Sprechen lernen?“ und habe für diese Suchanfrage keinen einzigen Treffer erhalten. („Warum sollen Kinder Mathe lernen?“ hat 11.000.000 Treffer, „Warum sollen Kinder laufen lernen?“ hat 22.400.000 Treffer, „beten“ immerhin 636.000 Treffer). Anscheinend ist die Antwort auf diese Frage so selbstverständlich, dass sie gar nicht erst gestellt wird.

Zum Auftakt eines Vortrages stelle ich sie dennoch dem Fachpublikum aus Psychologie und Pädagogik. Die Antworten sind philosophischer, entwicklungspsychologischer und praktischer Natur.

Als sehr vereinfachte These möchte ich anbieten: „Sie lernen Sprechen, um verstanden zu werden“ - in der Familie, von Freunden, in der Kita, Schule, Gesellschaft. Im weiteren möchte ich gerne erläutern, welche Auswirkungen dies auf pädagogische Arbeit hat, auf die bewusste Wahl von Sprache und auf die Möglichkeit, Empathie durch Sprache (verbal und non-verbal) auszudrücken. Basis des Vortrages ist die Gewaltfreie Kommunikation nach Dr. Marshall Rosenberg.

Der bayerische Bildungs- und Erziehungsplan führt Kommunikationsfähigkeit und Empathie als Basiskompetenzen von Kindern auf:

Kommunikationsfähigkeit

Kinder lernen in der Tageseinrichtung, sich angemessen auszudrücken, also die richtigen Begriffe sowie eine angemessene Gestik und Mimik zu verwenden. Sie lernen

auch, andere Kinder ausreden zu lassen, ihnen zuzuhören und bei Unklarheiten nachzufragen. Da Kommunikationsfähigkeit eine der wichtigsten Kompetenzen für ein erfolgreiches Leben in unserer Gesellschaft ist, werden den Kindern viele Gelegenheiten für Gespräche geboten.¹⁾

Empathie und Perspektivenübernahme

In Kindertageseinrichtungen wird die Fähigkeit gefördert, sich in andere Personen hineinzusetzen, sich ein Bild von ihren Motiven und Gefühlen zu machen und ihr Handeln zu verstehen. Zugleich lernen die Kinder aber auch, sich nicht auf ihre Gefühle zu verlassen, sondern ihre Eindrücke im Gespräch mit ihrem Gegenüber zu überprüfen. Konflikte bieten beispielsweise einen guten Anlass zum Erlernen von Empathie – insbesondere wenn außen stehende Kinder nach ihrer Meinung über die Ursachen, die Beweggründe der Konfliktbeteiligten und deren aktuelles Erleben befragt werden.²⁾

Es geht hier also nicht einfach nur darum Worte und deren Bedeutung zu lernen, sondern vielmehr darum, sie auch nutzen zu können, um andere zu verstehen und sich selbst verständlich zu machen. Es geht darum, sie in Einklang zu bringen mit nonverbalen Äußerungen, Gesprächs- und Konfliktregeln zu erlernen und Feedback einzuholen. Kinder erlernen Sprache überall: in der Familie, von Geschwistern und Freunden, vom Fernsehen ... Die Worte und Ausdrucksformen, die hier vorgelebt werden sind nicht immer hilfreich bezogen auf obige Ziele. Aus diesem Grund halte ich es für unabdingbar, die Art und Weise, wie wir in pädagogischen Einrichtungen mit Kindern sprechen - besser: welche Art der Kommunikation wir Kindern vorleben - zu überprüfen und uns bewusst machen, welche Wirkung Worte haben. Dies ist sicherlich kein einfacher Weg. Es ist schnell mal etwas dahin gesagt und ausserdem hat

1) Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung, Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Staatsinstitut für Frühpädagogik München, Beltz Verlag, 2006, S. 62

2) ebenda S. 61

man es ja gar nicht so gemeint. „Ma sogt ja nix - ma red' ja nur“ ist dabei oft die Devise. Selbstverständlich können Pädagogen nicht einfach alte Sprachmuster abschütteln und ausschließlich pädagogisch korrekt handeln. Es geht nicht darum, perfekt zu sein - Kinder können sehr gut auch aus „Fehlern“ lernen - dennoch halte ich es im professionellen Kontext - Pädagogen, Lehrer, Psychologen - für grundsätzlich, auf eine Sprache zu achten, die als Vorbild dient. Und zwar im Bewusstsein, dass Sprache Einfluss auf die Beziehung hat. So oder so. Viele von uns erinnern sich sicherlich noch allzu gut, wie verletzend Worte sein können von Eltern, Erzieher/-innen und Lehrer/-innen. Sätze, die oft nur nebenbei gesagt wurden, haben heute noch Wirkung: „Du kannst nicht singen!“, „Jungs haben keine Angst“, „Du bist dumm!“, „Das schaffst du eh nicht!“. Andererseits erinnern wir uns vielleicht auch an diejenigen Menschen, die zuhören konnten, uns mit Worten bestärkt haben und an deren Feedback wir uns orientieren wollten.

Gewaltfreie Kommunikation kann einer derartige hilfreiche Sprache sein. Sie ist Ausdruck einer Haltung, die sich wohl am leichtesten beschreiben lässt mit: „Ich will andere Menschen so behandeln, wie ich selbst gerne behandelt werden möchte!“ - ein uraltes Paradigma menschlichen Miteinanders. Wertschätzung erfahre ich, wenn ich mit anderen wertschätzend umgehe. Ich werde respektiert, wenn ich andere respektiere. Ich werde verstanden, wenn ich bereit bin zu verstehen. Leider gehen wir oftmals anders miteinander um. Das alltägliche, normale Miteinander ist eher geprägt von Umgangsformen, die Beziehungen eher schaden, als sie zu festigen. Immer wieder geht es ums Recht haben, ums Gewinnen und Verlieren, ums Schuld zuweisen oder auf sich nehmen und Entschuldigung einzufordern, ums Beurteilen von „richtig“ und „falsch“, Vorsicht, Angriff, Gegenangriff, Rechtfertigung, ... und dies alles gerade mit denjenigen Menschen, die mir besonders lieb und wichtig sind. Gerade als Elternteil, aber auch in erziehenden Berufen, verfallende ich schnell in dieses Muster. Ich sehe das Verhalten des Kindes und suche nach Schuldigen. Als erstes identifiziere ich die Schuld beim Kind: *„Kannst Du nicht endlich mal tun, was ich Dir sage? Bist Du taub? Wie oft soll ich es Dir denn noch sagen? Bist doch selbst schuld, wenn das so ist. Hättest halt gemacht, was ich dir gesagt habe! ...“*, dann bei den Eltern oder der Partnerin: *„Kein Wunder, dass sich das Kind so verhält – bei den Eltern! Ist doch klar, dass das Kind so etwas macht, das hat es von Dir! Hättest Du halt früher mal ... gemacht, dann wäre jetzt alles anders! ...“*, dann vielleicht bei der Gesellschaft, der Institution oder dem Leben an sich: *„In der heutigen Konsumgesellschaft ist das halt so, dass alle Egoisten sind! In unserem Schulsystem müssen Kinder ja zwangsläufig so werden. Kinder sind heutzutage halt so! ...“*. Schließlich kann ich Fehler auch bei mir selbst suchen: *„Ich bin halt ein schlechter Vater. Ich bin beziehungsunfähig/chaotisch/egoistisch/blöd und außerdem können alle ändern es besser! Ich werde es*

nie lernen! ...“ Kennen Sie diese oder ähnliche Sätze? Haben Sie die Erfahrung gemacht, dass sie jemals zu Leichtigkeit, Vertrauen und Geborgenheit geführt haben und dass sie die Beziehung damit fördern? In der Gewaltfreien Kommunikation nennen wir diese Ausdrucksweise *„Wolfssätze“* und belegen diese Haltung mit dem Symboltier *„Wolf“* als Zeichen für eine Kommunikation, die eher trennend als verbindend ist.

Alternativ dazu will die Gewaltfreie Kommunikation eine Sprache anbieten, die durch Verbindung und Verständnis versucht, Beziehungen langfristig und dauerhaft zu stärken. Als Symboltier wählte Marshall Rosenberg hierzu die *„Giraffe“*. Sie hat einen langen Hals, der hilft, in Konfliktsituationen diejenige Distanz und den Überblick zu wahren, den ich brauche, um in meiner Kraft und verbunden mit meinen Werten zu bleiben. Gerade mit Menschen, die mir nahe stehen, fällt mir dies oft schwer. Ich antworte dann sehr impulsiv oder gebe gleich nach und bereue anschließend meine Reaktionen. Mit Übung und einer gewissen Disziplin gelingt es mir, denjenigen Abstand zu wahren, der es mir erlaubt, empathisch und aufrichtig zu reagieren, anstatt alle Aussagen meines Gegenübers sofort auf mich zu beziehen.

Die wesentliche Eigenschaft, die zur Wahl der Giraffe als Symbol geführt hat, ist aber ihr großes Herz (das größte aller Landtiere). Dies will ausdrücken, dass es sich bei der Gewaltfreien Kommunikation um eine Beziehung von Herz zu Herz handelt. Es geht darum, zu verstehen, worum es dir wirklich geht und auszudrücken, worum es mir wirklich geht.

Der Schlüssel zum Verständnis Gewaltfreier Kommunikation (GFK) mit Kindern drückt für mich ein Satz aus, der kindliches (wie auch jegliches andere menschliche) Tun verstehbar macht – ohne den Anspruch zu erheben, mit diesen Taten einverstanden sein zu müssen:

„Was auch immer wir tun, es ist das Schönste und Beste, was uns im Moment zur Verfügung steht, um unsere Bedürfnisse zu erfüllen.“

Lassen Sie uns diesen Satz genauer ansehen, um herauszufinden, in wie weit er hilfreich im Umgang mit Kindern sein kann:

1.) ***„...um unsere Bedürfnisse zu erfüllen“***

Dr. Marshall B. Rosenberg, der Begründer der Gewaltfreien Kommunikation, geht davon aus, dass jegliches menschliche Verhalten letztendlich der Erfüllung eigener Bedürfnisse dient. Kinder kuscheln gerne, um Zärtlichkeit und Geborgenheit zu erfahren, basteln und malen gerne, um ihre Kreativität auszuleben, zu lernen und Wertschätzung zu erfahren. Außerdem lachen

und toben sie gerne, um den Bedürfnissen nach Bewegung, Spaß und Lebendigkeit gerecht zu werden. All diese Bedürfnisse haben auch Erwachsene, wenn sie oft auch andere Wege finden, sie sich zu erfüllen. Immer wieder stoßen wir in der Wahl unserer Strategien an die Grenzen der Bedürfnisse anderer und erhalten dadurch eine negative Bewertung.

Stellen Sie sich ein vierjähriges Kind vor, dass einem anderen zusieht, wie es eine Sandburg baut. Plötzlich nimmt es eine Schippe und haut sie dem anderen auf den Kopf. [Selbstverständlich ist dieses Verhalten nicht akzeptabel und das Kind muss lernen, dass es dies nicht mehr tun darf ... Aber lassen wir diese Bewertung der Tat mal kurz außer Acht und suchen nach dem Grund des Verhaltens.] Worum geht es dem Kind? Vielleicht will es mitspielen und lernen auch so eine tolle Burg zu bauen. Vielleicht will es auch Kontakt, Zugehörigkeit und Aufmerksamkeit. Was auch immer. Im Moment stehe ich nur vor der Entscheidung: Will ich ein Kind vor mir sehen, einen Schaufelzuhause, mutwillig einem anderen weh tun will - und bitte bedenken Sie, dass es sich um einen 4-jährigen handelt und bitte berücksichtigen Sie dessen wohl noch wenig entwickeltes kognitives Potential, Gewalttaten zu planen (wenn wir einmal nicht von einer partiellen Hochbegabung in diesem Bereich ausgehen wollen) - oder will ich Marshall Rosenberg glauben schenken und ein Kind sehen, dass gerade einen zum Scheitern verurteilten und damit sehr frustrierenden Versuch unternimmt, sich ein Bedürfnis zu erfüllen?

2.) ... Schönste und Beste, was uns im Moment zur Verfügung steht

Das „Schönste und Beste“ bedeutet nicht, dieses Verhalten sei toll, gut oder ok. Vielmehr zeigt es uns die Auswahl, die uns als Handlungsstrategien zur Verfügung steht. Im Laufe unseres Lebens eignen wir uns ein großes Repertoire an unterschiedlichen Handlungen an, um zu agieren oder zu reagieren. Wenn ich als Erwachsener Teil einer Gruppe werden möchte, frage ich höflich, ob ich dabei sein darf, mache mich für die Gruppe attraktiv und auf mich aufmerksam, bis sie mich einladen. Ich verschicke Bewerbungen, verteile Visitenkarten, werde Vereinsmitglied oder kaufe mich einfach ein. Will ich eine Sandburg mit anderen bauen, mache ich einen Cluburlaub und – weil ich ein ‚all-inclusive‘-Armband trage – lädt mich der Animateur zum mitspielen ein. Je nach Situation kann ich aus verschiedensten Alternativen wählen, werde aber stets diejenige wählen, die mir als die Schönste und Beste erscheint, also die, mit der ich bisher am meisten Erfolg hatte oder davon ausgehe, zukünftig zu bekommen. Kindern steht diese Bandbreite noch nicht in diesem Maß zur Verfügung. ‚Höfliches Fragen‘ scheitert noch

an den sprachlichen Fähigkeiten und auf die Einladung wartet es ziemlich lange. Eltern oder Erzieherinnen bestimmen manchmal, dass alle mitspielen dürfen, aber was passiert, wenn die Erwachsenen es nicht tun oder die Burgbauer sich trotzdem weigern? Das Kind verschafft sich Einlass mit Gewalt oder drückt mit Gewalt seinen Frust aus. Für beides benutzt es die Schaufel. Es hat wohl irgendwie gelernt, dass die Schippe Wirkung zeigt – wenn auch nicht die gewünschte. Das Ergebnis ist fatal, schmerzlich und für alle Beteiligten frustrierend. Was tut das Kind nun, nachdem ich die Schaufel weggenommen habe? Es schreit und tobt vor Wut, frustriert ob seiner Erfolglosigkeit. Was macht es als nächstes? Es nimmt den Rechen ...

Gewaltfreie Kommunikation mit Kindern bedeutet hier vor allem: *„Verstehen, was es wirklich braucht“* und *„Wege lernen, dies zu bekommen, während die Bedürfnisse anderer geachtet werden“*. Im Alltag ist das nicht immer eine einfache pädagogische Aufgabe. Nicht alle Bedürfnisse lassen sich jetzt in diesem Moment erfüllen – vor allem wenn 25 Kinder einer Kita-Gruppe sie gleichzeitig anmelden. Zum Glück ist aber die Erzieherin nicht die einzige, die hier einen Beitrag leisten kann, vielmehr sind die Kinder untereinander die erfolgreichsten Lehrer und Erfüller unterschiedlicher Strategien. Dies geschieht in Kindergruppen permanent. Um den Kindern eine Orientierung zu geben, welche Wege hilfreich und förderlich in der Gemeinschaft sind, sind drei Dinge notwendig: Es ihnen vorleben, gemeinsam das Verhalten reflektieren und Wertschätzung für dasjenige Verhalten ausdrücken, dass der Gemeinschaft dient.

Vier Schritte für die Beziehung

Um gewaltfrei zu kommunizieren braucht es keine Methode. Es ist eine ganz natürliche Form des Umgangs und wir tun es ständig, indem wir unsere Gefühle und Bedürfnisse zeigen und den anderen wissen lassen, was er tun kann, um unser Leben zu bereichern. Babys lächeln und zeigen uns damit, wie es ihnen geht und dass sie sich Kontakt wünschen und laden uns ein, mit ihnen zu kommunizieren. Kinder strecken die Hände aus, wenn sie Geborgenheit brauchen und kuscheln wollen. Sie weinen, wenn sie Trost brauchen und zeigen uns, dass wir sie streicheln sollen. Werden Menschen älter, wird unser Umgang allerdings komplizierter und wir benötigen eindeutiger Mittel, um uns zu verständigen. Ein ängstliches oder unsicheres Kind kann ich vielleicht auf den Arm nehmen, mit einem traurigen vielleicht kuscheln. Aber was mache ich mit einer Kollegin, die sich um ihre Stelle sorgt? Der Chefin, die traurig ist, dass das Sommerfest verregnet war oder Eltern, die unsicher sind, ob sie ihr Kind mit 6 schon einschulen sollen oder nicht?

Hierfür bietet die Gewaltfreie Kommunikation vier Schritte an, die dem gegenseitigen Verständnis dienen wollen:

1. Beobachten ohne zu bewerten



Als erstes einigen wir uns darauf, worüber wir eigentlich reden – und reden möglichst über das Gleiche. Oftmals redet jeder nur über seine Sicht der Welt und es kommt zu einer Diskussion, wessen Sicht die Richtige ist: „*Hier schaust aus wie Sau! Immer lässt du dein Zeug rumliegen*“ – „*Das stimmt nicht, ich räum es meistens auf!*“ – „*Ach was, du bist doch stinkfaul und machst nie etwas!*“ – „*Bei meinem Bruder schaut aber viel schlimmer aus!* ...“

Statt diesem Meinungsaustausch, dessen Ende meist Schreien und Türenknallen ist, beginne ich das Gespräch mit meiner Beobachtung: „*Deine Spielsachen liegen auf dem Boden.*“ Statt nun bedeutungsschwanger die Stirn zu runzeln, komme ich zügig zum nächsten Schritt.

2. Gefühle statt Gedanken



Ich nenne ein Gefühl, das bei mir durch die Beobachtung ausgelöst wird. Dabei achte ich darauf, zu sagen was ich fühle: „*ich bin müde, unzufrieden, frustriert ...*“ anstatt was ich denke: „*ich fühl mich ausgenutzt (ich denke du nutzt mich aus)*“ oder „*ich hab das Gefühl, dass ich hier der Diener bin!*“

Auch wenn die Handlung des Kindes Gefühle in mir auslösen, so ist mir dennoch bewusst, dass die Ursache dafür in mir liegt. Je nachdem, ob meine Bedürfnisse erfüllt oder unerfüllt sind werden sich unterschiedliche Emotionen in mir regen. Wäre dies anders, würde ich zum Spielball äußerer Reize werden und auf ähnliche Situationen immer ähnlich reagieren. Tatsächlich macht mich manchmal der gleiche Reiz sauer, der mich anderntags kalt lässt oder sogar belustigt. Je nachdem, in welcher Energie ich gerade bin.

3. Bedürfnisse statt Strategien



Um herauszufinden, worum es mir wirklich geht, versuche ich hinter den Wunsch zu schauen, den ich gerade an das Kind habe. Was würde sich für mich denn erfüllen, wenn es sein Zimmer aufräumt? Primär geht es hier wohl um Ordnung, dahinter auch um Un-

terstützung, Gemeinschaft, Wertschätzung, Leichtigkeit, Ruhe, Diese Bedürfnisse sind von Tag zu Tag unterschiedlich erfüllt, dementsprechend stören mich manchmal die Spielsachen auf dem Boden, manchmal auch nicht. Auf dieser Ebene kann auch leicht ein Verständnis stattfinden, da auch das Kind diese Bedürfnisse kennt und braucht. Allerdings hat es wahrscheinlich andere Strategien, sie sich zu erfüllen. „*Ich brauche Unterstützung*“ oder „*ich hätt's gern leicht und entspannt*“ wird eher auf die Bereitschaft zur Verständigung stoßen als: „*ich brauch ein aufgeräumtes Zimmer*“. Gleichzeitig öffne ich damit auch die Möglichkeiten, mein Bedürfnis erfüllt zu bekommen. Um Unterstützung zu erfahren gibt es vielleicht auch viele andere Wege, als nur den einen des aufgeräumten Zimmers.

4. Bitten statt Forderungen



Der vierte Schritt der Gewaltfreien Kommunikation hilft mir dabei, nicht einfach nur darüber zu reden, sondern auch noch den Schritt zur Handlung zu gehen. Dabei überlasse ich es nicht dem Zufall oder der Phantasie meines Gegenübers, irgendetwas zu tun: „*komm, sei jetzt brav*“, sondern nenne

eine konkrete Möglichkeit, wie ich mein Bedürfnis gerne erfüllt haben möchte. „*Kannst du bitte jetzt die Spielsachen in das Regal räumen.*“ Diese Bitte brauche ich weder zu erleben, noch zu erpressen oder belohnen (... *sonst darfst du nicht Sandmann gucken oder ... dann darfst du danach auch Sandmann gucken*), sondern zeige dem Kind einen Weg, wie es zu meinem Bedürfnis beitragen kann. Wenn das Kind meine Bitte verneint, heißt das nicht, dass es nicht dazu beitragen möchte, sondern vielleicht nur, dass es eine andere Strategie vorschlägt: „*Ich möchte erst fertig spielen und mach es dann bevor ich ins Bett gehe*“, oder: „*Das ist so viel. Hilfst du mir dabei?*“ Vielleicht gibt es weitere Gründe, warum das Kind diese Bitte nicht erfüllen will und ich kann dies empathisch ergründen.

Diese vier Schritte sind keine Garantie dafür, dass das Kind tut was ich will. Sie wollen nicht zielorientiert das Kind zutexten, bis es freiwillig und glücklich sein Zimmer aufräumt. Sie sind einfach hilfreich im Umgang miteinander und darauf ausgerichtet, die Beziehung zu festigen. Gemeinschaften, Gruppen und Familien, in denen die Beziehung gefestigt ist und in denen die Bedürfnisse aller weitgehend erfüllt sind, fällt es leicht, sich gegenseitig Bitten zu erfüllen. In denjenigen, in denen Mangel herrscht, erlebe ich Machtkämpfe und Verweigerungen. Die Beziehung zu festigen bedeutet Arbeit und Gewaltfreie Kommunikation braucht Übung. Zum Glück geben unsere Lieben uns ja auch jeden Tag aufs Neue wieder Gelegenheit zu üben.

Das Projekt Giraffentraum®

„Mama, wir haben eine Baby-Giraffe in unserer Gruppe!“ Mit diesen Worten begrüßt Lisa ihre Mama, als diese ihre Tochter am Montagmittag abholen will. „Sie ist allein, aber wir kümmern uns alle um sie.“ Die Erzieherinnen des städtischen Kindergartens Stein haben im November 2006 begonnen, das Projekt Giraffentraum® umzusetzen. Die Kinder lernten die nächsten 10 Tage zusammen mit der Baby-Giraffe die so genannte „Giraffensprache“ kennen. Dabei geht es darum, sich aufrichtig auszudrücken, indem sie genau beschreiben, was sie gesehen haben, über ihre Gefühle und Bedürfnisse reden und schließlich konkrete Bitten äußern. Am Ende dieses ersten Blocks kam die Giraffenmama in den Kindergarten und erzählte von ihrem Traum erzählen: „In meinem Traum haben Kinder in einem Kindergarten gelernt, zu sagen, was sie brauchen und zu hören, was der andere braucht. Sie suchen gemeinsam nach Lösungen, damit es allen gut geht.“

In den folgenden Wochen vertiefte das pädagogische Personal die Thematik im Hinblick auf Empathie und Perspektivenübernahme, Streitschlichtung und gelebte Demokratie im Kindergarten. Mittlerweile hat sich die Gewaltfreie Kommunikation zu einem festen Bestandteil des pädagogischen Konzepts entwickelt. Über 250 Eltern haben an den dazugehörigen Elternkursen teilgenommen und die Giraffen sind aus den Gruppen nicht mehr wegzudenken.



Eine Vielzahl von weiteren Kindergärten, Krippen, Horten und Grundschulen haben seither im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus dieses Projekt durchgeführt und die Gewaltfreie Kommunikation rückt immer mehr ins pädagogische Bewusstsein.

Giraffentraum® ist ein Projekt, das auf der Gewaltfreien Kommunikation von Marshall B. Rosenberg beruht. Ziel ist, wesentliche Basiskompetenzen und Förderschwerpunkte der Orientierungs-, Bildungs- und Erziehungspläne der Länder zu vermitteln: das Selbst-Bewusstsein der Kinder zu stärken, vor allem für Stress und Krisensituationen, die Fähigkeit zur Kommunikation und des sozialen Umgangs zu fördern und Möglichkeiten zur Konfliktfähigkeit zu vermitteln. Daneben zielt es darauf ab, Sprachkompetenzen und Einfühlungsvermögen zu fördern.

Das Projekt verfolgt dabei einen ganzheitlichen Ansatz: Das pädagogische Fachpersonal wird trainiert, um mit den Grundzügen der Gewaltfreien Kommunikation vertraut zu werden. Danach erfolgte die Umsetzung mit den Kindern, anhand eines vorgegebenen Leitfadens, den die Erzieherinnen eigenständig durchführen. Parallel werden Elternkurse angeboten, um diese mit an Bord zu holen. Während die Gewaltfreie Kommunikation in den Kindergarten etabliert wird, begleiten Trainer das Team.

Literatur

Frank und Gundi Gaschler
Ich will verstehen, was du wirklich brauchst
Gewaltfreie Kommunikation mit Kindern -
Das Projekt Giraffentraum
Mit einem Vorwort von Marshall B. Rosenberg
Kösel Verlag, 2007
ISBN 978-3-466-30756-2

Marshall B. Rosenberg
Gewaltfreie Kommunikation
Aufrichtig und einfühlsam miteinander sprechen
Neue Wege in der Mediation und im Umgang
mit Konflikten
Junfermann Verlag, 2001
ISBN 3-87387-454-7



Frank Gaschler

Frank Gaschler hat gemeinsam mit seiner Frau Gundi das Projekt „Giraffentraum“ zur Einführung der gewaltfreien Kommunikation in Kindertageseinrichtungen entwickelt. Gaschler ist als Zertifizierter Trainer für Gewaltfreie Kommunikation (CNVC), Elternkursleiter und Coach sowie als sozialpädagogischer Begleiter an einem Münchner Gymnasium tätig.